

Warnung vor irreführenden Statistiken : zum Kneschaurek-Bericht

Autor(en): **Hauenstein, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **58 (1971)**

Heft 22

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dats durch einen Verfassungsartikel könnte die Voraussetzungen für eine integrale Bildungspolitik schaffen. Alles in allem scheint mir, daß ein beharrliches Weiterentwickeln der durch das Konkordat vorgezeichneten Ansätze am ehesten und hoffentlich mög-

lichst bald zum Ziele führen kann. Eine föderalistische Lösung ist der zentralistischen vorzuziehen. Bedingung ist natürlich, daß unser Föderalismus fähig ist, sich selber zu reformieren.

Otmar Hersche im «Vaterland»

Warnung vor irreführenden Statistiken

Zum Kneschaurek-Bericht

P. Hauenstein

Unter der Leitung von Herrn Professor Kneschaurek, St. Gallen, ist kürzlich die Studie «Perspektiven des schweizerischen Bildungswesens» ausgearbeitet und veröffentlicht worden. Obwohl ich den Bericht und die dargelegten Prognosen im großen und ganzen begrüße, möchte ich nachstehend doch auf einen wesentlichen Mangel aufmerksam machen.

Gemäß der Darstellung auf Seite 120 beträgt die Anzahl der Hochschulstudenten in Prozenten der 20- bis 29jährigen Bevölkerung in den USA 9 %, in der UdSSR 7 %, in Japan 6,5 % und in der Schweiz 4 %.

Die Schweiz weist demnach gegenüber anderen Industrieländern einen gewaltigen Rückstand auf.

Dieser Vergleich ist irreführend, weil die Zahlen in den verschiedenen Ländern auf unterschiedlichen Voraussetzungen beruhen. Lehranstalten, welche als Abschluß ein «Bachelore Degree» verleihen, (Höhere Technische Lehranstalten, Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschulen, Lehrerseminarien, gewisse höhere Abteilungen der Gewerbeschulen u. a.) werden nämlich in fast allen Ländern unter die Hochschulen eingereiht, in der Schweiz hingegen nicht. Einige Tatsachen aus unserer Region mögen diese These erläutern:

– Die schweizerischen «Techniken» – so z. B. das Technikum beider Basel – welche die Minimalbedingungen des Bundes erfüllen und deshalb als HTL anerkannt wurden, sind nach internationalen Begriffen keine Techniken, sondern Ingenieurschulen. Ihre Schwester-schulen heißen z. B. in Deutschland Fachhochschulen und in den angelsächsischen Ländern Engineering Colleges.

– Unsere Absolventen erhalten gemäß eidg. Berufsbildungsgesetz den Titel Ingenieur-Techniker HTL. Diese Berufsbezeichnung existiert – außer der Schweiz – praktisch nirgends in der Welt; sie führt deshalb bei internationalen Vergleichen dauernd zu falschen Schlüssen. In der Schweiz reiht man die Studenten nicht unter die Hochschulstudenten ein, wohl aber in anderen Ländern, wo der Absolvent den Titel graduiertes Ingenieur (Deutschland) oder Bachelor of Engineering (England und USA) erhält und damit automatisch als Hochschulabsolvent betrachtet wird. Die Ausbildung der Schweizer Studenten dauert bis zum 24., diejenige ihrer ausländischen Kollegen durchschnittlich bis zum 22. Altersjahr.

– Die gleiche Situation finden wir bei den Primarlehrern. In den meisten Ländern erfolgt die Primarlehrerausbildung an der Hochschule, in der Schweiz hingegen nicht. In der Statistik figuriert der «Seminarist» der pädagogischen Hochschule von Lörrach (Deutschland) unter den Hochschulstudenten, sein Kollege im naheliegenden Liestal (Schweiz) hingegen nicht.

Auch außerhalb des Kneschaurek-Berichtes treiben falsche Bezugswerte ihr Unwesen. Irreführende Statistiken werden momentan im Zusammenhang mit der Initiative «Lau-sanner Modell» und bei der Diskussion über die neuen Bildungsartikel der Bundesverfassung zitiert. So hört man z. B., daß in der Schweiz nur 6 % der Hochschulstudenten aus Arbeiterkreisen stammen, während dieser Prozentsatz in anderen Ländern bedeutend höher sei. Die Schweiz stehe in der europäischen Studentenstatistik in einem der

letzten Ränge und sei überhaupt bildungspolitisch unterentwickelt!

Auch hier liegt eine Ursache des verzerrten Bildes in der unterschiedlichen Definition des Begriffes «Hochschule». Die Studenten der oben erwähnten Lehranstalten der Bachelor-Stufe stammen zu 10–50 % aus Arbeiterkreisen; diese Lehranstalten schicken aber überhaupt keine Statistiken nach Bern, da sie in der Schweiz nicht als Hochschulen betrachtet werden. In der Schweiz ist nur Hochschulstudent, wer eine Matur bestanden hat, während die genannten Vergleichsländer USA, UdSSR und Japan überhaupt keine Matur in unserem Sinne kennen.

Was ist in dieser Situation zu tun?

– Die Schweiz muß sich aus ihrer bildungspolitischen Isolierung lösen. Als Land Pestalozzis waren wir allzulang der Einbildung verfallen, wir hätten die besten Schulen der Welt, und haben deshalb keinen Blick über die Grenzen geworfen. Heute werden wohl internationale Zahlen verglichen; man hat aber noch nicht gelernt, diese Zahlen auf gleiche Voraussetzungen zu stellen.

– In der nahen Zukunft haben wir in der Schweiz schwerwiegende bildungspolitische Entscheide zu fällen. Diese sollen auf einem wirklichen, unverzerrten Bild unserer internationalen Stellung beruhen. Der Kneschaurek-Bericht muß deshalb entsprechend korrigiert werden.

– Langfristig gesehen, müssen sich die genannten Lehranstalten der Bachelor-Stufen

in ihren offiziellen Bezeichnungen den internationalen Gepflogenheiten anpassen. Die Lehrerbildung soll an Hochschulen erfolgen. Die anerkannten HTL sollen als solche oder als Ingenieurschulen bezeichnet werden, hingegen nicht mehr als Technikum.

Andererseits soll das Studium an den Technikerschulen, die jetzt in der Schweiz am Entstehen sind, vom Bund geregelt und formalisiert werden. In den Statistiken sind diese Techniken – und nicht die HTL – mit den ausländischen Techniken zu vergleichen. Die Ausbildung des russischen oder englischen Technikers dauert bis zum 18., 19. Altersjahr, der Schweizer Techniker unterer Stufe wird aber mindestens 21.

– Damit die Absolventen internationale Freizügigkeit genießen, sollen sie neben dem offiziellen Schweizer Titel auch die international gültige Berufsbezeichnung zugesprochen erhalten. So verleiht z. B. das Technikum beider Basel gemäß seinem Ausbildungsinhalt den Diplomanden neben dem «Geometer-Techniker HTL» auch den «Bachelor of Science in Surveying».

Diese Darlegungen sollen dem Wert der Kneschaurek-Studie keinen Abbruch tun. Sie hat den Stein ins Rollen gebracht und ist schon deshalb zu begrüßen. Das statistische Material ist jedoch zu überprüfen. Als Resultat dieser Korrektur wird man feststellen, daß die Schweiz bildungspolitisch nicht derart rückständig ist, wie es die Studie vermuten läßt.

Die multivalente Wirkmöglichkeit der Massenkommunikationsmittel

Theodor Bucher

Keilhacker hat zur Zeit des Koreakrieges männliche Jugendliche vor und nach den Vorführungen reißerischer Spielfilme beobachtet. Wurde die Wochenschau mit Bildern des Koreakrieges vor dem Film gezeigt, reagierten die Jugendlichen wie ein durchschnittliches Erwachsenenpublikum. Wurde die Wochenschau aber nach dem Film gezeigt, reagierten sie mit den gleichen Zurufen, mit Pfeifen und Johlen, mit ungehemmter Lust an Krach, Schießen und am Umbringen, mit dem sie den vorher gezeig-

ten Wildwest- oder Kriminalfilm begleitet hatten (II, 65).

Zöchbauer (140–161) hat mit Hilfe des Lüscher-Farbtests die Wirkweisen des Films «Reporter des Satans» untersucht. Vor und nach der Vorführung des Films hat er vor insgesamt 520 Personen die Farben des Tests projiziert. Aus der Verschiebung der Farbwahl hat er festgestellt, daß die Wirkungen auf die einzelnen Rezipienten verschieden waren. Der Film wirkte je nach dem als